

Gedanken zum akademischen Islam und zu den Identitätskonzepten in Deutschland

Davut Tekin

Mit der staatlich forcierten Etablierung des universitären Faches *Islamische Theologie* und der sukzessiven flächendeckenden Einführung des bekenntnisorientierten Schulfaches *Islamischer Religionsunterricht* setzt die derzeitige Bundesregierung in der zeitgenössischen Integrationspolitik nicht nur nachhaltige Akzente, sondern sendet ein tatsächlich positives und spürbares Signal an die muslimischen Bürgerinnen und Bürger in Deutschland, dass sie ein selbstverständlicher und anerkannter Teil der hiesigen Gesellschaft sind. Diese positive Ausgangslage stimmt zuversichtlich, da dieses staatliche Angebot auf der einen Seite künftig zu eindeutig mehr Anerkennung der Muslime in Deutschland und auf der anderen Seite auch zu mehr Partizipation der Muslime innerhalb unserer Gesellschaft führen kann. Dass soziale Wandlungsprozesse allzu oft schleichend, aber stetig vorankommen, ist bekannt – ob sich meine Prognosen demnach bestätigen, bleibt abzuwarten.

Auf den ersten Blick scheint die Komplexität des Titels dieses Beitrags nicht darin zu liegen, *was* die Islamische Theologie und Religionspädagogik sind, sondern vielmehr in der Frage, wie das freiheitlich-demokratische System in einem homogenen Wechselspiel mit dem sogenannten *akademischen Islam* neue muslimische Zugehörigkeitskonzepte hervorrufen kann. Mir ist bewusst, dass ich mich hier auf sehr dünnem Eis bewege, weil eben Identitätsprozesse mit Selbstwahrnehmungen und -bestimmungen verquickt sind, denn schlussendlich ist es ein Persönlichkeitsrecht, wie man sich definiert – und dies steht außer Frage.

Gewiss ist die Identität kein einzupflanzender moderner Chip, geschweige denn – überspitzt formuliert – ein Allheilmittel gegen alle Integrationsorgen. Ebenso wenig liegt ihre Bedeutung in der m.E. von manchen sehr konservativen Muslimen in Deutschland vielfach unberechtigterweise vermuteten Absicht, einen deutschen Staatsislam anzukündigen oder Identitäten aufzuoktroyieren. Der menschliche Identitätsbildungsprozess ist insbesondere bei bikulturell aufgewachsenen Personen erfahrungsgemäß komplexeren Vorgängen unterworfen als bei Einheimischen, der bei allen Menschen durch unterschiedliche Faktoren wie Familie (Religion und Kultur) und soziale Umwelt (Schule und Gesellschaft) nachhaltig geprägt wird. Ich glaube, dass im Selbstfindungsprozess bei der soeben genannten Personengruppe eine gesunde Balance aller Einflussfaktoren mitunter ausschlaggebend ist.

In diesem Zusammenhang möchte ich in aller Offenheit akzentuieren, dass ich als bewusster Träger einer deutsch-muslimischen Identität, dieselbige als ein ganzheitliches Zugehörigkeitsgefühl zum hiesigen Nationalbewusstsein definiere und die auf unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung beruht, begründe. Die religiöse Komponente, die individuell auszulegen ist, verstehe ich als ein maßvolles, bewusstes, im islamischen Glauben verhaftetes und im speziellen Fall orthopraktisches Verbundensein mit der islamischen Religion.

Aus dieser meiner Grundhaltung heraus ordne ich demnach dieses spezifisch religiös und national betonte Identitätsbewusstsein strukturell in das deutsche kollektive Nationalbewusstsein ein. Der folgenden Betrachtungsweise von innerhalb des hierzulande geführten akademisch-islamischen Diskurses vorgefundenen Verhältnissen wird das soeben beschriebene deutschlandspezifische und herkunftsunabhängige Identitätskonzept zugrundegelegt, ohne einen diesbezüglich allgemeingültigen Definitionsanspruch zu erheben.

Die Studien der letzten Jahre haben aufgezeigt, dass die Muslime in Deutschland im Hinblick auf den Grad ihrer Religiosität sowie ihrer sozialen Partizipation und Bildung eine differenziertere und vorurteilsfreie Betrachtungsweise verdienen. Freilich möchte ich die bekannten Integrationsdebatten nicht verharmlosen; allerdings beschleicht mich des Öfteren die Annahme, dass zuweilen die Erörterung vermeintlich islambezogener Problemfelder durch bestimmte Kreise, die hier nicht näher zu nennen sind, zu eindimensional ausfällt, was in der Bevölkerung durchaus zu Verzerrungen in der Wahrnehmung des Islam führen kann. Des Weiteren ist zu beobachten, dass vorherrschende partiku-

lare Interessen mancher islamischer Organisationen den rechtsstaatlichen Anerkennungsprozess derselben z.T. nicht unbedingt erleichtern. Ich schreibe den islamischen Verbänden integrative Potenziale zu, die sie, meiner Ansicht nach, v.a. unter folgenden zwei Zielvorstellungen, strukturell bündeln können: die interreligiöse dialogische Effizienz respektive *Außenwirkkraft* und die intrareligiöse dialogische Effizienz respektive die nach *innen gerichtete Wirkkraft* der islamischen Dachverbände, die hinsichtlich einer einhelligen Repräsentanz der islamischen Gemeinde in Deutschland als solches in zentralen Fragestellungen und insbesondere für die Konstituierung *eines* islamischen Ansprechpartners für die Bundesregierung Relevanz besitzen. Im Kontext des Ziels einer strukturellen Bündelung der großen islamischen Organisationen ist in Deutschland beispielsweise auf die Existenz von Moscheen hinzuweisen, die mitunter qualitativen islamischen Kompetenzzentren ähneln und eine effektive und vernetzte Gemeinde- und Jugendarbeit aufweisen *könnten*. Unter konfessorischen Gesichtspunkten sollte der strukturellen Bündelung nichts entgegenstehen, weil die absolute Mehrheit der organisierten Muslime Sunniten sind. Ich denke, dass dieser Aspekt ein diskussionswürdiges Thema ist. Die aktuellen Zahlen bestätigen nämlich, dass die islamischen Verbände, die im KRM (Koordinationsrat der Muslime) etwa 2.000 Moscheen in Deutschland verwalten, in den Moscheegemeinden viele und vor allem junge religiöse Muslime erreichen. Synergieeffekte sind also gegeben und keinesfalls auszuschließen. Deutschland ist in vielen Dingen ein Vorreiterland – die demokratischen Rahmenbedingungen sind ebenfalls vorhanden.

Die meisten der jungen Imame und Theologen werden voraussichtlich erst in vier bis fünf Jahren in einer der hiesigen Moscheen ihre Arbeit aufnehmen. Es hätte folglich keinen Sinn, würden sich gegenwärtige islamische Theologen in ihren akademischen „Elfenbeinturm“ zurückziehen und dort ihre jeweils eigene Suppe kochen, die der muslimischen Mehrheit nicht schmeckt. Insofern sollten die muslimischen Wissenschaftler der islamisch-theologischen Standorte unter anderem bedenken, dass die Moscheen quasi die „Hauptabnehmer“ der ausgebildeten Imame sind, die die besagten Standorte unter anderem ausbilden, und daher die Anschluss- und Mehrheitsfähigkeit gegenüber der breiten Basis der muslimischen Gemeinde in Deutschland nicht verlieren sollten. Mit anderen Worten: „Ohne Moscheen, keine Imamausbildung.“ Demzufolge sollten beide Seiten ein gesundes Kooperationsverhältnis eingehen, ohne die eigene Selbstständigkeit zu verlieren. Des Weiteren sollten in diesem Beziehungsgeflecht die verfassungsrechtlichen Vorgaben wie auch die Mitwirkungsrechte der Religionsgemeinschaften an den theologischen Lehrstühlen nicht aus den Augen verloren werden. Allerdings gewinnt vor diesem Hintergrund u.a. folgende Frage an Bedeutung, die m.E. zukünftig noch präziser ausformuliert werden sollte: Wie sieht dieses Mitspracherecht der islamischen Religionsgemeinschaften in seinen qualitativen und quantitativen Dimensionen aus?

Eines ist aber sicherlich klar: Gemäß den Vorgaben des Bundesministeriums für Bildung und Forschung beabsichtigt das universitäre Fach *Islamische Theologie* nicht, einen statischen islamischen Volksglauben gesellschaftsfähig zu machen; es sieht mit seiner akademischen Etablierung vielmehr die Chance und Aufgabe verbunden, religiöse Normen kontextbezogen und kritisch zu reflektieren und weiterzuentwickeln.

Dem möchte ich hinzufügen, dass die hiesigen Muslime, quasi die religiös-neuzeitlichen theologischen Akteure des Islam, die innere diskursive Dynamik des *wissenschaftlichen Islam* mobilisieren sollten, die in jedem Fall präsent und immer wesentliches Charakteristikum innerhalb der islamischen Denk- und Kulturgeschichte gewesen ist. In Bezug auf die Gegenwart gehen diesbezügliche Impulse von der theologischen Elite des Islam aus, die sich dieser Mobilisierung motiviert, selbstbewusst und mit genuin religiösen Argumenten widmet.

Die Muslime in Deutschland befinden sich, meines Erachtens, gegenwärtig in einer sehr günstigen Situation, so paradox dies für einige von ihnen auf den ersten Blick auch klingen mag. Allzu oft geht diese Tatsache in den sachlich bis polarisierend geführten Debatten in der deutschen Medienlandschaft an uns schlichtweg vorbei. Kurzum: Die Zeichen stehen auf Partizipation der Muslime in Deutschland. Die Etablierung einer Islamischen Theologie in Deutschland wird sicherlich seinen Beitrag dazu leisten.

Miscellaneous / Miszelle

Insofern halte ich es für durchaus möglich, dass auch innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses der Islamischen Theologie in Deutschland demokratische und pluralistische Essenzen mit Blick auf eine Fortentwicklung deutsch-muslimischer Zugehörigkeitskonzepte ohne Weiteres einen harmonisierenden und fruchtbaren Einfluss haben können, insbesondere hinsichtlich einer gesunden Wechselbeziehung von nationalem und religiösem Bewusstsein in Deutschland.

